Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 3 (1896)

**Heft:** 16

Artikel: Konfessionelle Höflichkeit

Autor: Koch, Gregor

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-536111

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Lädagogische Blätter.

## Vereinigung

bes "Schweiz. Erziehungsfreundes" und ber "Badagog. Monatsichrift".

# Grgan

des Vereins kath. Kehrer und Schulmänner der Schweit und den schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einstedeln, 15. August 1896.

**№** 16.

8. Jahrgang.

## Redaktionskommission :

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Runz, hitkirch, Luzern; H. Baumgartner, Jug; Dr. J. Stößel, Ridenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, At. St. Gallen; die Herren Meallehrer Joh. Gfchwend, Altstätten, At. St. Gallen, und Cl. Frei, zum Storchen in Einstedeln. — Einsen-bungen und Inferate sind an letteren, als den Chef. Redaktor, zu richten.

## Abonnement :

Erscheint monatlich 2 mal je ben 1. u. 15. bes Monats und toftet jährlich für Bereinsmitglieber 4 Fr., für Lehramtstandibaten 3 Fr.; für Nichtmitglieber 5 Fr. Bestellungen bei den Berlegern: Eberle & Ridenbach, Berlagshandlung, Ginsiebeln. — Inserate werden die Igespaltene Petitzeile ober beren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

## Konfessionelle Söflichkeit.

von Dr. P. Gregor Koch, O. S. B.

Was ist wohl da zu erwarten? So wird der verehrte Leser denken. Etwa eine unangenehme Erfahrung, die jetzt schadenfroh in gehässigem Tone der Welt zum besten gegeben werden soll? Das ist nicht die Art der "Blätter". (Und wird sie niemals werden. Die Red.)

Wir wollen etwas anderes. Die echte Höflichkeit ist unzertrennlich vom gebildeten, wohl erzogenen Menschen. Sie
ordnet das äußere Berhalten zum Mitmenschen. Allein die äußern Formen
für sich sind keineswegs die Höslichkeit selbst, sowenig als der gutgetragene
und edel gekleidete Körper den Mann ausmacht. Höslich ist der Mensch,
und der Mensch, wenigstens der, welcher diesen Namen verdient, lebt
von innen heraus. Die Höslichkeit ist und bleibt in erster Linie Sache
der Gesinnung; dieser sollen dann die äußern Formen, das Betragen,
die Rede, der Ton entsprechen. Der äußere Schliff macht das Glas ewig
nie zum Diamanten; höchstens der Oberslächliche wird getäuscht.

Aber von innen wächst doch nicht alles wie von selbst heraus. Auch das bloße Wecken und Entwickeln genügt nicht. Die Kinderseele ist ein lebendiges Gefäß, der Gehalt kommt in dasselbe durch die Ein-wirkung von außen. Die Umgebung, die Formen des Verkehrs, der Ton der Gesellschaft bilden aus dem jungen Wesen bald dieses bald jenes Menschenkind heraus. Wer innere hösliche Gesinnung pflanzen will, der muß das Mittel der äußern Zucht und der äußern Umgangsformen sorgsam anwenden. Weder Schablone noch Wildfang,
fondern durch lebensvolle Zucht innerlich und äußerlich
harmonisch gebildete Menschen, das bleibt das Ziel der Erziehung.

Ift die Höflichkeit richtig verstanden der ideegemäße, edle Ausdruck unserer innern Gesinnung gegen den Nächsten, der zarte Duft echt hu= maner Denkungsart, dann muß sie vom gleichen Geiste und von den= selben Grundsäten geleitet sein, wie die ganze Denkungsart.

Wenn Erziehung und Schule konfessionell sein sollen; wenn die Religion das gesamte Menschenleben heiligen und beseligen muß, dann dürfen wir verlangen, daß durch sie das wahre Ideal der Höslichkeit hochgehalten und vor Augen gestellt werde.

Dieser Maßstab ist wirklich seit dem Bestehen des Christentumes an die erzieherische Tüchtigkeit unserer heiligen Religion gelegt worden, und heute noch geschieht es nicht selten, daß Leute von "feinerer" Bildung den armen, bemitleidenswerten Katholiken nicht nur für salonunsfähig, sondern geläuterter Hösslichkeit unzugänglich betrachten.

Wiederum geht das Streben der Kinder der Neuzeit darauf aus, die Formen des geselligen Umganges so zu gießen, daß man mit ihnen überall durchkommt, ohne nur von ferne bekennen zu müssen, wer man sei, und welche Überzeugung man habe. Hum anität und feine Bildung ohne Religion ist das Ideal der glatten, blassen, handschuhbewaffneten Allerweltsmenschen. Und diese farblose Höslichkeit ist zur Macht geworden, welche weit mehr auf Gesinnung und öffentliche Anschauung einwirkt, als vielsach geahnt wird. Die Jugend vorab soll auch auf diesem Wege bearbeitet werden.

Die Weltweisheit des Liberalismus rückt hier wie anderwärts mit dem gewichtigen Spruch ins Feld: "In einer Gesellschaft, die so verschiedene Anschauungen in sich vereint, muß man von jeder bestimmten Anschauung absehen und das wählen, was allen paßt." Dann heißt es, als ob das ausgemachte Tatsache wäre, weiter: "Eine von ausgeprägt christlichem, katholischem Geiste getragene Höslichkeit gibt es nicht; sie paßt nicht für die heutigen Forderungen." "Drum," so schließt der Lebensphilosoph, "gewöhne man die Jugend zu einer Höslichkeit, die sich nirgends was vergibt, weil sie alles Religiöse säuberlich ausgeschies den hat."

Wer die Söflichkeit nicht jum Schliffe, jur reinen Außerlichkeit werden läßt; wer vielmehr in ihr den schonen Ausdruck innerer Gefinn-

ung erblickt, der greift das Seichte, Schwammige folcher Ansichten mit Händen. Wer aber konfessionelle Erziehung und Bildung will, der muß folgerichtig auch eine Höslichkeit, welche vom religiösen Geiste getragen ist, als das Ideegemäße betrachten und anstreben.

Wie macht fich denn die Söflichkeit des Christen, des Ratholiken?

Wir heben nur einige wenige Sauptzuge heraus.

Vorerst ist die Höstlichkeit dem Katholiken eine wahre Gewissens=
sache. Unser Herr und Erlöser hat durch Beispiel und durch Lehre beinahe auf jedem Schritt gezeigt, daß wir wohl zu achten haben, wie wir uns gegen den Nächsten betragen. Das erstreckt sich keineswegs auf die Leistung der Sache, welche wir dem andern schulden, sondern zugleich und ausnahmslos auch auf die Art und Weise, wie wir ihm begegnen, ihn behandeln. Kurz, wie der hl. Apostel sagt, daß in Jesus Christus das Wohlwollen und die Menschenfreundlichkeit des errettenden Gottes erschienen sei, so ist es Pflicht des Christen geworden, sein gesamtes Bestragen gegen den Mitmenschen nach Gottes Willen und des Erlösers Beispiel zu regeln.

Das große Gebot des Christentums ist das Gebot der Liebe. Wer liebt, der kann nicht unachtsam darauf sein, wie er mit dem, welchem er die Liebe schuldet, umgeht.

Die Vernachlässigung des Außern ist keineswegs christlich. Schein ohne Gehalt, äußeres Tun ohne innern Geist, Augendienerei und Gesfallsucht, sie kennt der Christ nicht. Aber er weiß ebenso gut, daß der Stimmung des Herzens, wie Gott sie will, auch die Tat, das Wort, das Betragen in allweg entsprechen und als Frucht folgen muß.

So ist die Höflichkeit des Christen für ihn Pflicht, die Gott ihm auferlegt. Weiß er, daß der Herr "alles auf zarte Weise ordnet", so ist ihm nicht verborgen, daß dies vor allem für das menschliche Zussammenleben gilt. Übrigens kann man unschwer die Lehren der heiligen Schrift über das Benehmen mit dem Mitmenschen zusammenstellen und sich überzeugen, daß sie die kürzesten und klarsten Regeln edler Hösslichkeit enthalten. Wer die Jugend in Gottesfurcht erzieht, der erzieht sie auch in wahrer Hösslichkeit; denn wer verständig die Furcht des Herrn pflanzt, der muß den Willen des Herrn zu erfüllen lehren.

Umgekehrt ist für die Höflichkeit keine feste Grundlage, keine lebendige Quelle zu finden als mahre Gottesfurcht.

Trägt der Mensch die Überzeugung in sich: Gott will vorzüglich, daß die edelsten Geschöpfe, die sein Ebenbild sind, wohlgeordnet und liebevoll mit einander umgehen; ich bin dafür verantwortlich vor ihm,

es ist meine Pflicht, höslich zu sein, dann kommt seine Höslichkeit wirklich von innen heraus, sie ist verständig und selbständig, sie ist aufrichtig, sie ist allgemein und dauerhaft.

Ein einziger Blick genügt, um den himmelweiten Abstand zwischen der von innen kommenden, aus Überzeugung und Pflichtgefühl mit freiem Willen geübten Höflichkeit und der Höflichkeit der hohlen, angelehnten, nachgeahmten, vom bloßen Interesse, von der Gefallsucht und von der Mode geleiteten Umgangsformen und Redensarten zu erkennen. Wie die Menschen, so ihre Höslichkeit.

Gottesfurcht macht besonnen und macht frei. Der christlich erzogene Mensch nimmt nicht jedwedes, das er von andern geübt sieht und loben hört, als bare Münze hin. Gerade in dem, was die Höslichkeit angeht, übt der Unverstand und die Nachäfferei eine abscheuliche Thrannei. Man sollte vorzüglich heutzutage auf der Hut sein und den Kindern nicht zu viel ins Ohr reden, daß sie recht höslich sein sollen; denn das mache beliebt. Richtiger wäre es, zu sagen, daß sie jedermann begegnen, wie ein Christ es soll, und dann seien sie gewiß höslich, wie ein verständiger Mann es lieben und schäßen müsse.

Das fordert Selbständigkeit. Aber das wird vom Erlöser so energisch gefordert, wie freies, selbständiges Auftreten in dem, was gut und gottgefällig ist? Wir haben so wenig freie, selbständige Leute, weil wir nicht besonders viele wahrhaft gottesfürchtige Leute haben. Unverstand und Übermut führen zum groben, rohen, rücksichtslosen und so zum unhöslichen Wesen. Unselbständigkeit läßt oft in die Fesseln albernster, selbst unsittlicher Formen schlagen. Wer auf Gott steht, ist rücksichtsvoll mit seinesgleichen und jedermann, aber frei und fest, weil er alle beshandelt, wie der Herr es will. Die wirklich christliche Hösslichkeit erweist sich damit als edel, würdevoll. Wie viel Gemeines trifft man nicht in der Salonhöslichkeit? Wer befindet sich wohl bei ihr? Ihre Sklaven selber nicht.

Nur die Hösslichkeit tut wohl, welche aufrichtig von Herzen kommt. Wir betrachten das äußere Betragen wie die innere Gesinnung als Gewissensssache vor Gott. Lüge und Unwahrheit kennt ein Christ nicht, weder im Wort noch im Benehmen. Wer also die Jugend christlich erzieht, erzieht sie in der ideegemäßen Höslichkeit. Die glatten Leute, welche "ergebenst", "achtungsvollst", "innigst", und in allen Superlativen schreiben und sprechen, die schönsten Redensarten ins Gessicht streuen, sich beugen die zur Erde, zu allem bereit sind und alles zur Verfügung stellen, denen aber nicht der millionste Teil ernst ist, die

erstarrten vor Schrecken, wenn man sie beim Worte nähme, die jammerten: "Ja, bitte, so war's nicht gemeint," die Komplimente schneiden und im Drehen die lange Nase ziehen, kurz, das ganze verlogene Fratzentum der echten Höflichkeit, das wächst nie und nimmer aus wahrhaft christlicher Erziehung und Schule heraus. Die Blüte christlichen Sinnes ist aufrichtige und einsache Höflichkeit und reift aus zu den Werken als Beweisen, daß es einem ernst sei.

Wir kennen schließlich bas Wort bes herrn: "Der Bater im himmel läßt feine Sonne aufgehen über Gute und Bofe; liebet und grußet nicht bloß die, welche euch lieben und grußen, seid vollkommen wie euer Bater im himmel vollkommen ift." Wo Rinder nach diefen Grundfagen gur höflichkeit erzogen werden, da machsen keine Leute beran, welche zwar höflich find mit denen, von denen fie Borteil erwarten, die ihnen gefallen, bie glanzvoll auftreten, bie sie auf händen tragen ober boch zu allem ben gehorfamen Diener, den freundlich lächelnden Jafager fpielen, welche aber grob, rudfichtslos, verlegend und vornehm verachtlich ein armes Erdenkind behandeln, bas zu seinem Unglück nicht zu den Ihrigen gahlt. Und derart höfliche Menschen gibt es heute nur zu viel. Allseitige Sof= lichkeit verlangt keine geringe Selbstbeherrschung. Laune, Leidenschaft und Gebrechlichkeit find nicht die Mütter der Beständigkeit und bes mohlanftandigen Betragens. Der Gemiffenhafte aber aus Gottesfurcht, der übt die Selbstbeherrschung, wo immer die Pflicht gebietet. Was das für die Soflichkeit besagen will, kann jeder aus dem Leben, ich fage nicht eines hl. Frang von Sales oder eines beliebigen Beiligen, fondern eines jeden prattifch frommen Chriften feben.

Wir haben im Gesagten gezeigt, wie die ausgesprochen konfessionell katholische Schule und Erziehung gerade in der Konfessionalität auch für die Höslichkeit die beste Grundlage besitzt. Was aber von der Grundlage wahrer Höslichkeit dargetan wurde, das kann ebenso gut von den Formen, in denen sie sich wesentlich kund zu geben hat, nachgewiesen werden. Vielleicht wird es noch geschehen. (Ist sehr willkommen! Die Red.)

Bum Schluße noch ein kurzes Wort. Als Katholiken haben wir die Pflicht, die echte Höflichkeit zu üben und die Jugend zur wahren Höflichkeit heranzuziehen. Das wird nur geschehen, wenn die Jugend felbst, wo immer, nach den Forderungen dieser Höflichkeit behandelt wird.

Manchem Katholiken aber erlauben wir uns zu bemerken, daß er sich hüte, den Schluß zu ziehen, er habe also Recht, und er sei ein Erzieher, wenn er wenig auf die äußern Formen und die Höslichkeit achtet und nur den Wahlspruch im Munde führt: "Macht die jungen Leute fromm und gottesfürchtig, und sie sind auch höflich." Wer die Seele gibt,

ber gibt noch lange nicht das ganze Leben. Dieser Fehlschuß schadet fehr viel. Der richtige Schluß aus allem ist: Gottesfurcht ift ber Unfang und die Quelle aller Erziehung, aller Boflichkeit; aber wem es ernst ist mit der driftlichen Gottesfurcht, der ift eifrig bestrebt, dem Rinde durch besondere, mutterlich ins einzelne gehende Unleitung, fowie durch Behandlung, Umgang und Beispiel jene Arten und Formen beizubringen, in welchen die Gottesfurcht gur lebensfrischen Soflichkeit ausblüht.

# Behandlung eines Prosaftückes.

Die Neujahrsnacht eines Anglücklichen von Zean Baul.

(Luzern. Sekundarschulbuch. Seite 60.)

Da unsere Erzählung jedermann bekannt ift und fie auch keiner besondern erflärenden Ginleitung bedarf, fo beginnt die Behandlung berfelben fofort mit dem:

1. Borlesen durch ben Lehrer. hier einige Bemerfungen. ber Lehrer jedes Gedicht vorlese, ift eine Pflicht, die punftlich erfullt werben foll. Profastude, wie bas vorliegende, die auf Phantafie und Gemut Gindrud machen wollen, unterliegen ebenfalls biefer Beftimmung. Butes Befen ift eine Runft, ber Lehrer lege baher sein bestes Wissen und Konnen barein; es erschließt bem Schüler einen we fentlichen Teil bes Berftandniffes. — Es ift aber absolut erforderlich, daß fich ber Lehrer vorher mit bem zu behandelnden Stud vollftanbig betraut mache, fonft leibet ber Unterricht barunter, wenn auch ber Lehrer fich schnell barin gurecht finden tonnte. Die volle Aufmertsamfeit fei bem Schuler gewidmet, sowohl im Bor- und Nachlesen, als auch in der Besprechung. —

2. hierauf folgt bas Lefen burch bie Schüler, bei fcmacherm Daterial abschnittmeise, ober gar Sat für Sat. hier halte ber Lehrer ftreng barauf, daß die Anforderungen an ein gutes Lesen erfüllt werden, die da find: laut, langsam, aber fließend, gut betont und recht deutlich. Präzise Ausfprache bezüglich: Bermeiden des Silbenverschluckens, Beachtung der Satzeiden. Berbanne ben fog. Schulton, ber ben Schuler zu einer Maschine macht, und alle auffallenden Gigentumlichkeiten bes Dialetts. Wie oft foll ein Lefestud gelesen werben? Bis es besagten Anforderungen Genüge leiftet. Chorlesen schwieriger Sate ober Abschnitte ift febr zu empfehlen. (Damit ift nicht gesagt, baß auf einmal, etwa icon vor ber Besprechung, obgenannter Forberung nachautommen fei; die Sauptubung im schonen Lesen folge erft nach ber Inhaltserfärung.)

3. An das Lefen ichließt fich die Befprechung bes Studes mit Rudsicht auf ben Inhalt. Gine höchst wichtige Arbeit, auf die sich ein jeder junger Behrer (es foll fogar altern nichts ichaben) vorbereiten foll. Durch Fragen überzeugt man fich, ob ber Schüler ben Inhalt verftanden habe. Ift letteres nicht ber Fall, fo folgt bie Erflarung. Alle unnügen Fragen find Zeitverluft und langweilen. Dan lente bei ber Frage bie Aufmertfamteit bes Schulers auf bie Hauptsache. Die Frage sei sprachlich richtig und vollständig, doch möglichst turg. (Rachfolgend find die Fragen ber Rurge halber oft zusammengezogen. Rur

eine Frage auf einmal.)

Sie schließe nicht zu enge an ben Text an, bamit ber Schuler angehalten wird, die Antworten selbständig ju formulieren. Lettere seien laut und vollstänbig und recht aut betont. Die Besprechung eines Lesestuckes auf jeder Stufe ge-